Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 3. Sonntag den 8. Januar. 1854.

Im Zwinger.

Erzählung von Friedr. Brünne.

(Schluß).

Schon der erste Brief, den Alfred auseinander schlug, interessirte ihn höchlich; er lautete:

„Hochwohlgeborner hochedler Herr! Daß Ihro Gnaden Anspruch an das Gut ein gerechter ist, wie ich stets gesagt habe, bestreite ich gar nicht und bezweifle es noch weniger. Allein dessenungeachtet muß ich Ihro Gnaden zugleich wiederholen, daß bei diesem Falle gar manche Umstände vorhanden sind, welche den Prozeß darüber sehr in die Länge ziehen werden, und daß in Anbetracht der berufenen Unsicherheit und Vieldeutigkeit des Gesetzes der Erfolg ein zweifelhafter sein dürfte, wiewohl ich geneigt bin zu glauben, er werde zu Ihren Gunsten entschieden werden. Der Hauptpunkt, welchen wir dabei in's Auge fassen müssen, ist die Consideration: in wie fern es Ihro Gnaden Vortheil und Dero Bemühung werth sein dürfte — sintemalen Sie keine Nachkommen haben — sich noch bei Dero Lebzeiten in einen langwierigen und beschwerlichen Prozeß einzulassen, um eine Liegenschaft zu erlangen, welcher Ihro Gnaden selber nicht bedürfen. Und in wie fern es Ihro Gnaden Gusto entspricht, durch besagten strapazieusen Prozeß ein Gut zu erhalten, welches nach Ihro Gnaden seligem Ende an Dero Herrn Bruder, den Herrn Philipp von Weining, gelangen würde, welcher dieses Gut, wie Dero Fürsicht wohl bekannt, in Zeit von wenigen Jahren verschlampampt und unter den Hammer gebracht haben würde, maßen er ein unverbesserlicher habitueller Spieler und Verhauser ist. Würden aber Ihro Gnaden entschlossen sein, dem Gegner den Handschuh hinzuwerfen, so bin ich erbötig, Dero Sache zu führen, und werde mein Bestes thun, um deroselben den Sieg zu sichern. Derohalben gewärtige ich eine baldgeneigte Antwort von Ihro Gnaden sammt dem Bescheide, wann und wo ich Denenselben meine Aufwartung machen kann, um Dero Aufträge entgegenzunehmen. Was sodann den Werth fraglichen Gutes anlangt, so sollte ich denken, daß Ihro Gnaden aus dem Verkaufe desselben immerhin noch dreißigtausend Thaler sollten erzielen können. Die Gebäulichkeiten des Gutes „im Zwinger" sind alt, und erfordern große Reparaturen, wo nicht gar Neubau. Der dermalige Besitzer, Herr Christian Deis, hat nie einen Groschen an das Gut gerückt, sintemalen er stets gefürchtet haben mag, daß Ihro Gnaden Familie wiederum Ansprüche auf das Gut erheben und es im Wege eines Prozesses gewinnen werden, woselbst alsdann alle gemachten améliorations denenselben zu gute gekommen wären. Uebrigens gehören die Grundstücke zu den besten der Gegend. — Ihro Gnaden wollen geruhen, mich baldigst Dero Antwort vernehmen zu lassen, indessen ich verharre in gebührender Estimation und Reverenz

Ihro Gnaden ergebenster

Jakob Walter, Doctor juris,

Advocatus publicus und Rathssyndikus.

Magdeburg, 16. Sept. 1760.

„Wie merkwürdig sich das trifft!" rief Alfred, als er den Brief gelesen; „so hat also unsere Familie einst ein Recht auf den Besitz des Gutes „im Zwinger" gehabt. Davon hab' ich niemals ein Wort erfahren!"

Die Briefe, aus welchen er eine so wichtige Entdeckung gemacht hatte, waren ihm nun auf einmal sehr wichtig geworden; er verschloß sie wohl, und machte sich am Abend, nach Vollendung seines Tagewerks daran, sie mit aller Aufmerksamkeit zu durchlesen. Sie waren alle numerirt und nach der Zeitfolge in eine richtige Ordnung gelegt, so daß es ihn keine Mühe kostete, sie alle nach einander zu überlesen. Es kann natürlich nicht in unserer Absicht liegen, ihren ganzen Inhalt hier wieder zu geben, um so mehr als Advokatenbriefe nicht gerade die unterhaltendste Lektüre sind; wir begnügen uns daher anzuführen, daß ihr ganzer Inhalt wenigstens so viel darthat: Alfred's Urgroßoheim, Herr Phil. v. Weining, habe den Advokaten Walter beauftragt, die Klage wider die Familie Deis zu erheben, und es seien wirklich verschiedene vorläufige Schritte geschehen, um die Ansprüche der Weining'schen auf das Meierei- und Schloßgut 'im Zwinger' geltend zu machen. Wie weit aber diese gediehen seien, war nicht aus den Briefen zu erheben; sie gingen mitten im Prozesse plötzlich zu Ende, und Alfred vermochte weder aus diesen noch aus den übrigen hinterlassenen Papieren seines Vaters, die er nun weit aufmerksamer durchmusterte, zu erfahren, ob der Prozeß aufgegeben, oder ob er zu Ende geführt und zum Schlusse von seiner Familie verloren worden sei. Daß er nicht gewonnen worden war, lag nur allzu klar am Tage; und nicht minder, daß die Familie Deis seither im unbestrittenen Besitze des Gutes geblieben war, weil es sonst nicht durch die Verheirathung des Herrn Berg mit einer Tochter jenes Hauses an diesen hätte gelangen können. Vergebens durchstöberte Alfred noch einmal den ganzen schriftlichen Nachlaß seines Vaters von vorne an, in der Hoffnung, das eigentliche Ergebniß jenes Prozesses in Erfahrung bringen zu können, — er fand keine weitere Spur mehr davon, als die Aufzeichnung des Todestags seines Urgroßoheims Philipp im Familienregister, welches sein Vater sorgsam fortgeführt hatte; aus dieser Notiz ging hervor, daß der Kläger kurz nach dem Datum des letzten noch vorhandenen Briefes gestorben war.

Gerade das Dunkel, welches über diesem ganzen Verhältnisse lag, machte Alfred nur um so gespannter, der Sache auf den Grund zu kommen. Freilich mußte er sich oft sagen: 'Gesetzt auch, der Prozeß wäre noch unentschieden, was könnte ich beginnen, wenn auch unser Anspruch begründet wäre? Man kann keinen Prozeß führen ohne Geld; und wenn mein Urgroßonkel Philipp, welcher doch ein wohlhabender Mann gewesen zu sein scheint, den Prozeß nicht gewinnen konnte, wie wollte ich denn gar mit demselben prosperiren?' — Die Angelegenheit wollte ihm jedoch Tag und Nacht nicht aus dem Kopfe, und ließ ihm nicht eher Ruhe, als bis er darüber mit einem der geschicktesten Advokaten seines Wohnorts gesprochen hatte, mit welchem er bekannt geworden war. Dieser besah sich die Briefe und übrigen Dokumente und sagte endlich: „An Ihrer Stelle würde ich diese Angelegenheit nicht beruhen lassen. Es ist nicht schwer, in Erfahrung zu bringen, wer der Nachfolger jenes Advokaten und Rathssyndikus Walter war, und ob jemals bei dem Appellationsgericht in Magdeburg ein solcher Prozeß anhängig war. Ist der Nachfolger aufgefunden und das letztere der Fall, so

sind gewiß noch Akten, oder Aufzeichnungen in Geschäftsbüchern u. s. w. vorhanden, aus welchen man erfahren kann, zu wessen Gunsten der Prozeß entschieden wurde. Und eine Gewißheit hierüber wäre doch einstweilen schon ein Gewinn!"

Dieser Rath befeuerte Alfred, Allem aufzubieten, um zu einer Gewißheit zu gelangen, und mit Hülfe des Justizraths Schwarz, der ihn so berathen hatte, gelang es ihm auch, die nöthigen Nachforschungen rasch und sicher einzuleiten. Zwar schmeichelte er sich nicht mit der Hoffnung, die Rechtsmittel zur Gewinnung des Prozesses wieder aufzufinden und mit Hülfe derselben die Klage, falls sie noch nicht entschieden war, fortzusetzen und endlich zu gewinnen. Aber es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, daß wir mit einer gewissen Begierde Das ausfindig zu machen suchen, was unserm Gegner unangenehm sein oder Schwierigkeiten bereiten kann; und Alfred war von diesem Erbfehler der Menschheit nicht frei. Er redete sich ein: wenn er Herrn Berg und Emilien zeigen könnte, daß seine eigene Familie einst in besseren Vermögens- und Standesverhältnissen gewesen seie, als die ihrige, und daß er noch einiges Anrecht an jenes Gut habe, so werde Herr Berg vielleicht andere Saiten aufziehen, und ihn gern als Eidam annehmen; ja, er, Alfred, könnte vielleicht den alten Berg durch Berufung auf sein Rechtsgefühl veranlassen, gerade durch eine Heirath seiner Tochter mit dem Erben und Rechtsnachfolger jener Ansprüche beider Interessen zu vereinigen.

Mit großer Spannung erwartete Alfred das Ergebniß der angestellten Nachforschungen, welche — günstig ausfielen. Der Nachfolger jenes Rathssyndikus Walter, der Gatte der Enkeltochter desselben, war ein Justizrath Kretzschmann, der noch lebte und im Besitz aller Geschäftsbücher und vieler Akten seiner Vorfahren war, die von jeher eine sehr ausgedehnte Praxis besessen hatten; Kretzschmann war mit dem Justizrath Schwarz ganz befreundet, und durch Beider Bemühungen gelang es, in den alten Geschäfts- und Tagebüchern jenes Rathssyndikus, welche glücklicherweise noch vorhanden waren, die nöthigen Notizen, und mittelst dieser eine alte Blechkapsel mit Akten aufzufinden. Diese ward untersucht, und Herr Kretzschmann legte Alfred bei seinem zweiten Besuch ein Bündel Akten und Dokumente vor, welche die unter den hinterlassenen Papieren seines Vaters gefundenen vervollständigten. Aus beigelegten Notizen des klägerischen Anwalts ging hervor, daß nur der Tod des Herrn Philipp v. Weining damals die Weiterführung des Processes plötzlich unterbrochen hatte.

„Und glauben Sie, mein Herr," fragte nun Alfred, „daß der Proceß zu Gunsten des Klägers gewonnen worden wäre, wenn man ihn zu Ende geführt hätte?"

„Darin bin ich überfragt," erwiderte Herr Kretzschmann; „indessen sehe ich aus diesen Papieren, daß mein Vorfahr sehr viel Vertrauen auf den sichern Erfolg des Prozesses hatte, und da er als ein sehr vorsichtiger und bedächtiger Mann bekannt war, so vermuthe ich, daß er den Prozeß jedenfalls in der ersten Instanz schon für gewonnen erachtete. Wahrscheinlich hätte er dem Kläger auch nicht zugeredet, wenn er nicht von dieser Ueberzeugung durchdrungen gewesen wäre! — Jedenfalls dünkt mich, es würde sich schon des Versuchs verlohnen, den Prozeß von Neuem einzuleiten."

Alfred seufzte tief auf und ein wehmüthiger Schatten flog über sein hübsches Gesicht. Dieß veranlaßte Herrn Kretzschmann, sich nach seinen Verhältnissen zu erkundigen. „Ich bin blutarm," entgegnete Alfred. „Die Verschwendung und Prunkliebe meines Großvaters und Urgroßvaters haben die Familie in's Elend gestürzt, und ich habe von Jugend auf nur Armuth und Mangel kennen gelernt. Alles, was mir mein Vater geben konnte, war eine leidliche Erziehung. Woher aber sollte ich die Mittel bringen, einen solchen Prozeß zu unternehmen?"

Herr Kretzschmann lächelte. „Sie scheinen in dem landesüblichen Wahn befangen, daß man in unserm Vaterlande Geld haben müsse, um sein gutes Recht durchzusetzen. Das ist aber keineswegs der Fall, denn wir leben gottlob in einem Rechtsstaate, worin Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz herrschen. Ich werde mir die Prozeßakten noch einmal genau ansehen, und wenn ich Ihnen dann wirklich zur Aufnahme der Klage rathen kann und Sie mich zu Ihrem Anwalt bestellen wollen, so soll es mir ein Vergnügen sein, Ihnen mit allem Eifer zu dienen. Ihre Vorfahren waren durch Menschenalter die Klienten der meinigen, wie ich aus deren Notizen gesehen habe, und so halte ich es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit dem Nachkommen eines solch' achtbaren Hauses in seinem Unglück beizustehen, und wo möglich zu einer bessern Zukunft zu verhelfen!" Herr Kretzschmann lud sodann Alfred zu Tische und sowohl er als seine Frau gewannen den Jüngling lieb, und unterhielten sich mit ihm über seine Pläne für die Zukunft. Als Alfred ihnen gestand, daß er sich der Bühne habe widmen wollen, um wenigstens eine bleibende Versorgung zu erringen, schüttelten Beide den Kopf. „Lassen Sie diese Laufbahn unbetreten, mein junger Freund!" sagte der Justizrath; „das ist nicht das rechte Mittel, das Ansehen Ihrer Familie zu heben und Ihrem Namen Ehre und Geltung zu verschaffen. Warum bleiben Sie nicht lieber bei der Jurisprudenz, welcher Sie sich früher widmen wollten?"

Alfred lächelte wehmüthig. „Woher die Mittel zum Studiren nehmen und zu den brodlosen Jahren, welche der Erwerbung einer Praxis vorangehen?" fragte er bitter.

„Das sollte Ihre geringste Sorge sein, wenn es Ihr Ernst ist, der Wissenschaft die freie Kunst zu opfern," entgegnete Herr Kretzschmann; „mein seliger Vater war nur ein armer Weber, der kaum zehn Thaler jährlich zu meinem Unterhalt beitragen konnte. Als Kind habe ich Kurrende gesungen, als Student mich mit Freitischen und Unterrichtgeben beholfen. Letzteres geht heutzutage freilich nicht mehr, seit wir allenthalben so gute Schulen haben. Aber mit Ihrem musikalischen Talente können Sie immerhin für die dringendsten Lebensbedürfnisse sorgen, und je nachdem der Prozeß verläuft, will ich gerne Ihnen durch Darlehen und Vorschüsse weiter helfen!"

Alfred wußte sich kaum zu fassen vor Freude über diesen Vorschlag und ging mit Freuden darauf ein. Er gab sogleich seine Stelle auf und arbeitete auf dem Zimmer des Justizraths bis zum Herbste, wo er mit wenig Mitteln, aber guten Empfehlungen in Berlin die Universität bezog, und daneben noch Musikunterricht gab.

Drei Jahre später verließ er die Universität, nachdem er durch eine glänzend erstandene Prüfung Zeugniß von seinem Fleiß und tüchtigen Kopf abgelegt hatte. Es war ihm möglich geworden, ganz ohne die Unterstützung des Herrn Kretzschmann seine Studien zu vollenden; er hatte sich Freunde, Gönner, Bekannte, Zutritt in den besten Häusern erworben, und sein Schicksal fand allenthalben ebenso viel Theilnahme, als sein Charakter und Betragen Achtung und Anerkennung. Es war ihm sogar möglich gewesen, mit Emilie Berg in einen Briefwechsel zu treten, und sie hatte es dahin zu bringen gewußt, daß sie sich wieder gesehen und gesprochen, als sie ihren Vater nach Berlin begleitete, wo er sich nach der Einleitung des Prozesses bei den gewandtesten Juristen Raths erholt hatte. Sie hatten sich das Gelöbniß der Treue erneuert, und Emilie glaubte Alfred's Betheurung, daß nicht Habsucht, sondern nur der Wunsch, ihr gleich zu sein und ihren Vater zur Billigung ihrer Verbindung zu bringen, ihn zu diesem Prozesse veranlaßt habe; daß er aber selbst im Falle des Sieges nicht mehr beanspruchen werde, als ihre Hand, um sein wiedererrungenes Erbe der Väter mit ihr zu theilen.

Der Prozeß ging nur langsam vorwärts, denn Herr Kretzschmann hatte es mit einem Gegner zu thun, der in Ränken und Finten unerschöpflich war. Wenige Wochen nach Alfred's Examen ward er sogar in der ersten Instanz verloren. Gerade dieser Umstand befeuerte Alfred's Thatkraft auf wunderbare Weise. Er erbat sich von seinem Freunde und Anwalt die Ansicht der Akten, er studirte sie Tag und Nacht, wog alle Umstände gewissenhaft und be-

dächtig, durchforschte nochmals die Papiere seines Vaters, und veranlaßte seinen Anwalt, den Prozeß mit günstigeren Vorlagen und Beweismitteln an ein höheres Gericht zu bringen. Während derselbe dort anhängig war, fungirte Alfred als Auscultator an dem Gerichte, vor welchem die Klage seines Vorfahrs Philipp v. Weining gegen die Familie Deis einst geführt worden war. Er erbot sich, die sehr verwahrloste Registratur jenes Gerichtes zu ordnen, in der Hoffnung, darin noch Akten zu finden, die seinem Rechte zu Hülfe kommen würden, und sein Fleiß, seine Bemühungen wurden belohnt. Er fand ein Aktenbündel, das auf jenen alten Prozeß sich bezog und in den Unruhen des siebenjährigen Krieges verloren oder verräumt worden war. Mit Hülfe dieser Rechtsmittel, deren unzweideutige Echtheit sich bald erwiesen hatte, gewann er seinen Prozeß und zwar auf eine Weise, die erwarten ließ, daß er auch vor dem höchsten Gerichtshof des Landes obsiegen müsse, falls von Seiten des Herrn Adam Berg an jenen apellirt werden würde. Berg hatte wohl große Lust hiezu, aber seine Rechtsfreunde widerriethen es, und riethen ihm vielmehr, er sollte Alfred Weining durch den Justizrath Schwarz das Anerbieten machen lassen, von seinem Rechte abzustehen, dagegen Emilien's Hand anzunehmen. Alfred glaubte dieß jedoch ablehnen zu müssen. „Die Unbill, die Sie mir einst angethan haben, ist nun gesühnt," schrieb er ihm als Antwort auf diesen Antrag; „ich liebe Emilien noch und habe mir gelobt, keine andere als sie zum Altar zu führen; allein unter den angebotenen Bedingungen will ich ihre Hand nicht. Wir kämpfen nun mit gleichen Waffen und als ebenbürtig. Siegen Sie, so mögen Sie meinethalben triumphiren, aber ich unterliege dann ehrenhaft. Wollen Sie mein Recht anerkennen, so wollen wir sehen, was zu machen ist!"

Der alte Berg knirschte vor Zorn. Dieß hatte er nicht erwartet. Er machte Emilien mit der Handlungsweise ihres Geliebten bekannt, in dieser Hoffnung, sie ihm entfremden zu können; allein alle seine Schmähungen und Verdächtigungen machten auf das Mädchen keinen Eindruck. „Ich würde Alfred nicht achten können, wenn er anders handelte," sagte sie; „er hat meinen vollkommenen Beifall!" Berg appellirte an die höchste Gerichtsstelle, und sandte Emilien in eine Pension nach Berlin, in der Hoffnung, sie werde einen andern Verehrer finden, dem er sie ohne Weiteres gegeben haben würde. Allein auch diese Hoffnung trog. Der Prozeß ward verloren, Emilie blieb Alfred treu. Nun wäre er befugt gewesen, Herrn Berg aus seinem Besitzthum zu vertreiben, denn Berg's ganzes Vermögen reichte nicht hin, die Ansprüche zu decken, welche Alfred nach dem richterlichen Urtheil für die lange Nutznießung, die ihm und seinen Vorfahren entgangen war, erheben durfte. Allein er trieb es nicht so weit. Nun er ein reicher Mann war, bot er Emilien, der verarmten, Herz und Hand, und ihr Vater war froh, daß er auf diese Weise die Zukunft seines Kindes gesichert sah, und von dem Schwiegersohn eine freigebige Leibrente für seinen Lebensabend erhielt. Leider genoß er diese Wohlthat nicht lange, und erlebte es nicht mehr, Enkel auf dem Schooße wiegen und Zeuge des reinen Glückes sein zu können, dessen das junge Paar sich erfreute. Alfred restaurirte die alten Bauten im Zwinger und schaffte ihn zu einem freundlichen Landsitze um, den er noch bewohnt, so oft ihm seine Praxis als Advokat Muße zu einem Landaufenthalte gönnt.

Unterhaltende Einsendung.

(Aus dem Beobachter an der Spree).

Wertster Herr Beobachter! Da ich schon so sehr fülle von Sie gehört habe, so sitze ich auch meine ganze Hoffnung auf Ihnen, und bitte Sie, daß Sie mir doch aus meine verzweifelnde lage oder doch zum wenigsten mit rat und tat zur Hand gehen. Mein Name ist Lowise Leo Nore Rohsaure Tekkla Feo Dohre Nahundinderferndeschön, bin 30 jahre alt, also in der Blüte meiner Lebenstage und ohne mir zu rühmen, gewiß eins der seltensten Mädchen, was schönheit anbelangt, so kann ich mir mit eine jede messen, denn nicht allein, daß mein Cörper die Schöpfung Ehre macht, so besitz ich auch ein sehr schönes Herz und bin von den besten Geiste beseelt. Ich stamme aus den schönsten theil Deitschlands nemlich aus Bockshagen, wo ich auch meine Erziehung, Lebensmittel und Bildung empfink. Was mein Fater war, braucht nicht ein jeder zu wissen, also und dergleichen weiter. Als ich noch ins Elterliche Haus weilte, fiehlte ich mir mächtig hingezogen an einen Jungen hoffnungsvollen nimmer werd ich Ihn vergessenden menschen, beneidenswerth war diese liebe, weill er Weber war und Wilhelm hieß. Denn auch Er schien mir mit dieselbe innigkeit der Gefiehle zu Lieben, und verehrte mich daher zu Weihnachten einen Ring, Armring von Dukatenblech vier zoll breit mit fünf karmsinrothe steine, welche bedeiten Liebe Hoffnung und Glaube, Liebe, Hoffnung!

Mit diesen sinnreichen Menschen habe ich mir 2 jahre rumgezogen, bis auf einmal fangt er an immer seltener zu kommen, und zuletzt hört das kommen ganz auf; ich bin ihn- und Trost-loos, ich ziehe aus den väterlichen Hallen, mein schmerz ist Gränzen-loos und mein verwungendes Herz wird nicht müde an alle thüren zu schlagen, wo ist mein Wilhelm? Wo lebt und webt er? — Nirgends Antwort, bis ich endlich höre, daß er sich gehangen hat — an eine Andre. Dieser Hang ist so guth wie Selbstmort, wer vorher ein edles Mädchen, die bereit sein leben zu theilen, war, liebte, verließ. verstieß. Aber auch das Beispiel ermuntert zur Nachmachung und die Sünde wird doppeltig. Denn da es mir nicht möglich war, ferner ohne Bräutgam zu leben, so entfaltete ich meine Anmuth aufs Neue und ich sah mich bald umblüht von einem männlichen Blumenflor, die alle um mir buhlten; unter so füllen ist die wahl nicht möglich, ich konnte mir für keinen entschließen. Dieses halte ich für die Ursach, worum Alle erkalteten und diese Erkältung ging auf mir über und wirkte nachtheilig auf meine Gesundheit. Da lag ich. Alles Nacht um mir. Mir blühte kein frühlink. Da kam Einer, fängt sich mit H. an und hört mit N. auf, Mitleid im Busen zur erkrangten Leo Nore, verwandelt sich bald in Liebe, schließt mir an sein Herz und ich gesunde. Diese Liebe glich ganz meiner ersten mit dem, welcher Wilhelm hieß und Weber war. H. wollte mich Heirathen, un das war mir sehr lieb und angenehm.

Da mit einmal erwacht in dem Wilhelm, dem Weber, die Rache, die Eifersucht, — zur Liebe, und alte Liebe rostet nicht. Er fliegt zu mir und schreit: Nore, willst Du den heirathen, so versöfe ich mir — nein, ich bin Dein Wilhelm ewig und zürne nicht, daß ich so lange von Dir blieb, ich blieb nur von Dir, um nie wieder von Dir zu bleiben. Das war die Ursach. Wir fallen uns gegenseitig um die Hälse und Engels waren zeigen dieser feierlichen Handlung. Sein Aussbruch war: Leo Nore, ich heirathe Dich, kannst Dir druf verlassen! So ließ ich H. laufen; er lief und schwand; kaum war er verschwändet — o Himmel — wer mahlt mein Entsitzen! — da verschwund auch wieder mein Wilhelm, mein Weber, mein Alles — weg war er — weg bleibt er — verloren ist verloren. O um wie fülle Morgenröthen bin ich schon rumgefahren, wie fülle Säufzer habe ich schon verausgabt, verlassen stehe ich wie unter den Trimmern einer alten Urine, wollte mir Jemand eine tiefe Schlucht machen, so würde ich mir hineinstürzen, o schrecklich ist das Schicksal, als Jungfrau von Orlyan zu sterben! Ist die Schönheit nur ein Spielball der Männerlaune? Sind Männerschwüre nur sanfter Bezierwind, der über Blumen fächelt und im Sturm verwirbelt? Ist ein hingebendes Mädchenherz von Juttaperchum? Liebt denn nicht ein Leoparde die Leopardine? ein Löwe die Löwyn? Und der Mensch, der edelste Kreatur stößt seine Kreaturin von sich!! — Welch eine Welt — und wann wird es besser wern? Die Unterzeichnete.

Miszellen.

Folgender Zug der Sagacität eines Hundes wird in der Gazette des Tribunaux erzählt: Vor einiger Zeit hatten sich mehre Künstler nach Grenoble begeben, um photographische Bilder der schönen Landschaften aufzunehmen, welche die Hauptstadt des Isèredepartements in so reichem Maße zieren. Einem der Künstler, Herr L—, wurden während der Reise mehre werthvolle Gegenstände gestohlen — unter andern ein ausgezeichnet schöner Hund von norwegischer Raçe, von dem er viel hielt. Einige gewisse Verdachtsgründe lagen vor, um den Bestohlenen auf die Spur des Diebes zu leiten, der niemand anders war als G—, einer der Kameraden, der drei Tage vorher von den übrigen Künstlern Abschied genommen hatte, angeblich um nach Paris zurückzukehren, in Wirklichkeit aber, um zu bequemerer Ausführung des Diebstahls in Grenoble versteckt zu bleiben. Bei Verfolgung des Diebes kam Herr L-- nach Chalons, und im Begriff, mit dem Bahnzug nach Paris abzureisen, wurde er plötzlich von dem Bellen seines Hundes aufs angenehmste überrascht, der ihn von weitem gleich erkannt, in seiner Freude die Kette zerbrochen hatte und zu seinem Herrn geeilt war. Der eben erfolgende Abgang des Zuges hinderte Herrn L., weitere Schritte zur Auffindung des Diebes zu unternehmen, und er kam glücklich mit seinem Hunde in Paris an, wo er den Vorfall auf der Polizeipräfectur anzeigte. Zwei Monate waren verflossen und Herr L. hatte jenes Begegniß beinahe vergessen. Da geschah es, als er, von seinem Hunde begleitet, über die Boulevards ging, daß dieser plötzlich von ihm wegsprang, sich auf einen Vorübergehenden stürzte und ihn mit seinen Zähnen packte. Herr L. erkannte den Dieb und übergab ihn den herbeigekommenen Stadtsergeanten, welche ihn vor den Polizeicommissär des Opernstadtviertels brachten, wo er den begangenen Diebstahl eingestand und ins Gefängniß geführt wurde.

Fast jeder Tag bringt in America neue Erfindungen und Verbesserungen, die zumeist in das praktische Verkehrsleben eingreifen. So hat ein Deutscher in den vereinigten Staaten, G. A. Wagner, eine neue Art, die Eisenbahnwagen aneinander zu hängen und im Nu von einander zu trennen, ausgedacht. Sie besteht in einer Vorkehrung vermittelst einer Zunge, die sich von selbst heraushebt, wenn ein Wagen aus den Schienen gleitet; dieser wird dadurch gleich isolirt und jede weitere Unordnung verhütet. Hubbard hat Wagenfedern erfunden, die gar nicht brechen können. Thomas Blanchard, trotz seines französischen Namens ein Yankee, kann all und jedes grade Holz in alle beliebigen Formen biegen, was namentlich für den Schiffsbau von Wichtigkeit ist, da seine Maschine das Holz, gleichviel wie groß und stark es sein möge, in krumme, ovale oder runde Formen bringt. Webb in Neuyork baut eben jetzt an einem ungeheuern Balance Dock, an welchem die hebende Kraft nicht weniger als achttausend Tonnen beträgt. Und im Juli 1853 zog eine einzige Locomotive auf der Neuyork-Erie-Bahn 192 mit Kohlen beladene Karren von Binghampton nach Owego, von denen jeder ein Gewicht von acht Tonnen hatte. Die gesammte Ladung wäre hinreichend gewesen, um einen großen Kauffahrteidampfer zu beladen.

Das Leben J. Howord Payne's, der Millionen Menschen mit seinem Sweet Home (Süße Heimath) das Herz erfreut hat, war durch merkwürdige Wechselfälle gezeichnet. Abends, sagt jemand, der ihn kannte, pflegten wir durch die Straßen zu wandeln und im Vorübergehen in die erleuchteten Gesellschaftszimmer zu sehen. Mitunter erblickten wir dann einen Familienkreis, so glücklich und eine so schöne Gruppe bildend, daß wir beide stehen blieben und darauf schweigend weitergingen. Bei solchen Gelegenheiten konnte er mir eine Geschichte seines Wanderns, seine Prüfungen und alle die Zufälle erzählen, denen seine empfindsame Natur und seine Armuth unterworfen waren. Wie oft, sprach er einst, war ich mitten in Paris, Berlin, London und andern großen Städten und hörte Leute Sweet Home singen oder die Drehorgel es spielen, ohne einen Schilling, um meine nächste Mahlzeit zu kaufen, oder ein Plätzchen, um mein Haupt hinzulegen, zu besitzen. Die Welt hat es buchstäblich gesungen, bis jedes Herz mit seiner Melodie vertraut geworden ist. Doch ich bin ein Pilger gewesen von meiner Kindheit an!

Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war es unter den Fürsten und Edelleuten Sitte, ihre Genealogien der Art festzustellen, daß ihre Abstammung häufig von den trojanischen Helden und selbst von Noah hergeleitet wurde. Der Kaiser Max befahl dem Hofdichter und Mathematiker Johannes Stabius, einen Stammbaum der österreichischen Herrscherfamilie zu Wien, im Jahr 1510 auszuarbeiten. Der gelehrte Mann that es und leitete ihre Genealogie bis zu der Sündfluth und den Bewohnern der Arche Noahs zurück, hinzufügend: das weitere bis Adam sei in der heiligen Schrift verzeichnet. Als Stabius dem Kaiser den Stammbaum überreichte, war Kunz von der Rosen zugegen. Er steckte die Hand in die Tasche, zog einen Gulden heraus und gab ihn dem Gelehrten, ihm für die Nachricht dankend, daß er, ebenfalls ein Abkömmling von Noah, mit dem Kaiser verwandt sei.

In der Vendee wurde dieser Tage ein frecher Raub verübt. Acht bewaffnete Verlarvte drangen in das Schloß Lillau les Tours ein, knebelten den Eigenthümer und seine zwei Bedienten und machten sich mit einer Somme von 25,000 Fr. Gold davon. Bevor sie sich entfernten, drohten sie dem Eigenthümer, sein Schloß niederzubrennen und ihn selbst zu tödten, falls er sie der Justiz denunzire. Einige Personen, die man der That für verdächtig hielt, sind bereits eingezogen.

Die Landleute, sind sehr gut auf den Schnee zu sprechen. Sie meinen, die Schneedecke sei wie geschaffen für die Erde, damit sich diese einmal ordentlich ausruhe und sie erinnern voll guter Aussicht auf ein fruchtbares Jahr an den alten Bauernspruch:

„December kalt mit Schnee
Giebt Korn auf jeder Höh'!"

Der eisige Winter hat die Wölfe bereits aus den Ardennen in die Ebenen herabgelockt. In der Nähe von Namur sind bereits einige Wölfe geschossen worden. In der Nähe von Mons sind drei Wölfe gesehen worden, welche auf ihrem Wege mehre Hunde tödteten. Man hat ein Treibjagen gegen sie angeordnet.

Ein Offizierbursche wurde von einem seiner Collegen gefragt, wie er mit seinem Herrn auskomme. — „Ganz vortrefflich", war die Antwort, „wir leben auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander. Wir klopfen uns gegenseitig alle Morgen den Rock aus, nur mit dem Unterschiede, daß ich den meinigen anbehalte."

Leon Coignet's vielbesprochenes Gemälde: „Tintoretto, seine todte Tochter malend," welches auf der Ausstellung der Gesellschaft der Kunstfreunde in Bordeaux war, ist am 19. December vom Gemeinderathe zu Bordeaux für 20,000 Fr. angekauft worden.

Auch in England hat es in den letzten acht Tagen stark geschneit. Die Verbindungen in mehren Provinzen waren gehemmt, und auf den Eisenbahnen herrschte die größte Verwirrung.

Redakteur: L. Stahl in Düsseldorf. — Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei Grabenstraße D. Nr. 794.